

Aber Erwägungen wie die oben genannten tun im Grunde nichts anderes, als was die Autoren neutestamentlicher „Christologien“ im Gespräch mit dem Umfeld ihrer Verkündigung jeweils taten. Ohne solch ausdrückliches und hier in Angriff genommenes Bemühen wäre der Band bei all seiner inhaltlichen Tiefe, bei allem theologischen Können der Autoren unbefriedigend geblieben. Wenn nicht alles täuscht, wird künftige Christologie, ohne den notwendigen Reichtum der Tradition zu verengen und ohne in eine dürre, anthropomane Selbstbespiegelung zu entarten, hier, und hier unbedingt, weiterzudenken haben. So bildet der Band ein getreues Abbild der theologischen Situation heute — der Aufbruch findet eben gerade statt.

P. Lippert

HASENHÜTTL, Gotthold: *Charisma — Ordnungsprinzip der Kirche*. Reihe: Ökumenische Forschungen, Band V. Freiburg 1969: Verlag Herder. 364 S., Ln., DM 39,80.

Die heute verbreitete Diskussion um Amt und Charisma in der Kirche läßt ein Buch wie dieses von Anfang an interessiert in die Hand nehmen, zumal es in der bekannten Reihe erscheint und H. zum Autor hat. Schon ein erster Blick auf Inhalt und Aufbau zeigt die gedankliche und kompositorische Leistung des Verfassers.

Der erste Abschnitt (S. 19—70) zeigt „Das Ereignis der freiheitlichen Vollmacht als Ermöglichung der Charismen“ im Durchbruch der starren Ordnung von Gesetz, Tempel und sündhafter Verfestigung, wie er sich in Jesus ereignet. Der zweite (und ausführlichste) bringt dann „Die Entfaltung der freiheitlichen Vollmacht in der charismatischen Grundstruktur der Gemeinde“ in einer Darlegung von Wesen, Kriterien und Vielfalt der Charismen bei Paulus (71—242). Der dritte (243—280) behandelt „Die Reduktion der Charismen auf die eine Gabe“ der wahren Lehre und der Verbindung mit Christus in den Pastoralbriefen und im Johanneischen Schrifttum. Der vierte (281—317) stellt „Die Entwicklung zu einer Gemeindestruktur ohne Charismen“ dar, indem er deren Anfang bei den apostolischen Vätern und Ende in der Theologie des 19. Jhdts. markiert. Endlich öffnet der fünfte (319—353) den Blick auf „Die Wiederbesinnung auf die charismatische Struktur der Gemeinde“ in *Mystici Corporis* und auf dem zweiten Vatikanischen Konzil.

Was hier als verlockende Gesamtdarstellung erscheint, enttäuscht in der angewandten Methode auf weite Strecken. Sicher weiß sich H. als Dogmatiker und hat er eine dogmatische Absicht, aber dafür genügt eigentlich nicht eine so ausgedehnte Zusammenstellung von Schriftbefunden und deren Deutung. Obschon der Verfasser bewußt dogmatische Methode mit historischer verbindet (wie sollte man anders Dogmatik betreiben können), vermisse ich eine eingehende und in das Problem wirklich einführende, nüchterne Analyse vor allem der entscheidenden Kapitel von Röm 12 und 1 Kor 12, die im Gesamt vorgestellt und von der Situation her erläutert werden müßten.

So bleibt oft der Eindruck (übrigens vieler Dissertationen), daß man hinnehmen muß, was gesagt ist, will man nicht selbst alles nachprüfen und die Arbeit nochmals schreiben. Nüchterne Methode und ein echtes Interesse an geschichtlicher Entwicklung, die sich dann von Schrift und Selbstbewußtsein der Kirche her nach ihrem Recht befragen lassen muß, finde ich zu wenig. Diese Unklarheit muß der Verfasser selbst empfunden haben, wenn er in seinem Vorwort schreibt: „Die Schwierigkeit der Methode liegt darin, daß sich der historische und dogmatische Gesichtspunkt notwendig überkreuzen. Vielleicht mag das manchen Historiker ärgern und manchen Dogmatiker enttäuschen.“ (S. 7.) Ich muß in aller Freundlichkeit gestehen: Bei mir ist es umgekehrt, in mir ist der Dogmatiker verärgert, weil der Historiker in mir enttäuscht ist.

Vollends bedauerlich und unverständlich ist es, daß bei einer vom Thema her so wichtigen Arbeit keine Indices angeboten werden. Die Brauchbarkeit der Untersuchung als Arbeitsbuch fällt damit weitgehend aus. Mit ehrlichem Bedauern muß man es sagen: Das heute so wichtige und interessante Thema wäre einer nüchterneren Arbeit, die stärker am Text und damit leichter nachvollziehbar bliebe, wert gewesen.

V. Hahn

FLEISCHHACK, Erich: *Fegfeuer*. Die christlichen Vorstellungen vom Geschick der Verstorbenen. Tübingen 1969: Katzmann-Verlag. 272 S., Ln., DM 28,—.

Eine kontroverstheologische Arbeit. Sie dreht sich um die Stellungnahme zu der Frage, was mit den vielen Christen bei ihrem Heimgang geschieht, die — wie Augustinus im Zusammenhang mit der Fürbitte für die Verstorbenen sagt — „ihren irdischen Wandel nicht so schlecht gestaltet haben, daß man sie für unwürdig der Erbarmung erachtet, noch so

gut, daß man sie für nicht bedürftig der Erbarmung hält“ (S. 35), oder — wie ein evangelischer Seelsorger es einmal ausdrückte — zu gut sind für die Hölle, aber noch nicht gut genug für den Himmel.

Das Buch will nicht so sehr der Wissenschaft dienen wie dem Leben, nämlich der Frage des Menschen, was er vom Tod erhoffen darf. Es versucht, die Entstehung und Entwicklung der Fegfeurvorstellungen aus den Quellen in großen Zügen darzustellen, wobei die Autoren selbst ausführlich zu Wort kommen, die christliche Archäologie und die Literatur allerdings nicht herangezogen sind. So soll der Leser erfahren — und er erfährt es, soweit es bei dem riesigen Gebiet überhaupt möglich ist, gründlich, genau und zuverlässig —, welche Gedanken und Vorstellungen von der Läuterung in der Christenheit lebendig und wirksam waren und sind, in Ost und West, seit den ersten Christengemeinden bis herunter zu evangelischen und katholischen Theologen heute.

Sachlich und ruhig wird das Buch seinem Anliegen gerecht, einerseits dem evangelischen Leser deutlich zu machen, was die Lehre vom Läuterungszustand dem katholischen Leser bedeutet an Lebenserst und Tröstung, anderseits dem katholischen Leser das Verständnis für die evangelische Sicht zu erleichtern, wie sie etwa (S. 239/240) von K. Rahner gewertet wird.

Der — notwendigerweise eilige — Gang durch die Jahrhunderte gibt immerhin einen Begriff davon, „welche schwere Aufgabe der Theologie immer neu erwächst, wenn sie im geistigen Geschehen die Gottbezogenheit des Menschenlebens geltend machen will“. Mit dieser heilsamen Einsicht verknüpft das anregende und anregend geschriebene Buch eine ermutigende Feststellung und Aufforderung: „Bei diesem Bemühen sind bereits trennende Wände zwischen evangelischen und katholischen Theologen gefallen. Gemeinsam wäre klarzustellen, wieweit das Reden vom toten Gott eine Konzession an die Atheisten, das Reden vom Ganztod eine Konzession an die Anthropologen, und die Wiederaufnahme Schleiermacherscher Gedanken eine Konzession an eine Generation ohne Ewigkeitshoffnung bedeutet“ (S. 257).

A. Fries

ALGERMISSEN, Konrad: *Konfessionskunde*. 8. Auflage. Neu bearbeitet von Heinrich Fries, Erwin Iserloh, Laurentius Klein, Wilhelm de Vries. Paderborn 1969: Verlag Bonifaciusdruckerei. XXVIII und 886 S., Ln., DM 64,—.

Die Konfessionskunde als theologische Disziplin entsteht, als sich im 16. Jh. die Konfessionskirchen herausbilden. Auf kath. Seite ist J. A. Möhler mit seiner „Symbolik“ der Begründer der Konfessionskunde. Seine Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten fußte auf den öffentlichen Bekenntnisschriften. Diese Basis hat sich als zu schmal erwiesen, denn eine Konfessionskunde muß alle Lebensäußerungen sämtlicher christlichen Gemeinschaften in ihrer geschichtlichen Entwicklung und ihrem gegenwärtigen Stand untersuchen. Im heutigen ökumenischen Zeitalter ist eine Konfessionskunde nicht überholt, etwa weil sie die Gegensätze erneut ins Bewußtsein höbe, sondern geradezu notwendig, weil die traditionellen konfessionellen Unterschiede ins Heute weiterwirken, wenn auch in veränderter Gestalt und wenn auch bestimmte Tendenzen der modernen Theologie quer durch alle Konfessionen hindurchgehen. Darum ist die Neubearbeitung der bekannten „Konfessionskunde“ von Algermissen sehr zu begrüßen.

Die 1. Aufl. dieses Buches erschien 1924 mit dem Titel „Christliche Sekten und Kirche Christi“. Es hat seitdem 7 Auflagen mit über 20 000 Expl. erlebt. Das Vatikanische Konzil und die mit ihm einsetzende neue Phase des Ökumenismus machten eine Neubearbeitung dieses Standardwerkes notwendig. Sie wurde von Algermissen noch geplant und nach seinem Tode (1964) vom Möhler-Institut für Ökumenik in Paderborn betreut.

Die vorliegende 8. Aufl. ist aus dem Zusammenwirken von 5 führenden Fachleuten entstanden und bietet auf weite Strecken hin einen völlig neuen Text: Vorangestellt ist ein einführendes Kapitel „Konfessionskunde und Ökumenik“ von E. Stakemeier. Der 1. Hauptteil „Die römisch-katholische Kirche“ von H. Fries bietet eine Selbstdarstellung der kath. Kirche nach den ekklesiologischen Aussagen des II. Vatikanums. Der 2. Hauptteil „Die getrennten Kirchen des Ostens“ wurde von W. de Vries neu bearbeitet. Für den 3. Hauptteil „Die Kirchen reformatorischer Prägung“ konnte der Experte in diesen Fragen E. Iserloh gewonnen werden. Der 4. Hauptteil „Die Kirchen anglikanischer Prägung“ ist ein neu bearbeiteter Beitrag von L. Klein OSB. Im 5. Hauptteil „Freikirchen und Sekten“ konnte der Bearbeiter K. Keinath weitgehend auf den Text von Algermissen zurückgreifen. Im Anhang „Der ökumenische Rat der Kirchen“ beschreibt L. Klein die Geschichte und Organi-